

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein

Band: 3 (1941)

Heft: 3

Artikel: Düre Buechibärg uhe und ahe

Autor: Ryser, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Düre Buechibāeg uhe und ahe.

Von Fritz Ryser, Solothurn.

«Wie kurzweilig ist es, dass es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer gibt, sondern dass es Zürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler! Dass es eine Appenzeller Geschichte gibt und eine Genfer Geschichte; diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Gott uns erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft, und erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen!»

Sind diese Worte Gottfried Kellers nicht ganz besonders zu unserer Generation gesprochen? Erwecken sie nicht in uns einen kräftigen Widerhall? Und wir können beifügen: Wie kurzweilig ist es, dass es nicht nur einen einzigen Schlag Solothurner gibt, sondern Schwarzbuben und Gäuer, Leberberger, Wasserämter und Bucheggberger. Wenn auch die Mundart zwischen Limpach und Aare stark bernisch gefärbt ist, so darf doch mit einem Recht behauptet werden, dass unser Bezirk in gewissem Sinne eine Sprachinsel darstellt. Denn nur bei uns flattert noch der «Pfifouter» (Schmetterling) oder «reckt dr Bueb i Bjter» (greift in die Hosentasche). «s'Löüfterli» lässt sich wohl ohne Mühe vom Diminutiv zu Lüfter herleiten, während die Herkunft der andern kaum aus dem Dunkel der Sprachentwicklung herauszuschälen sein wird.

Kräftig, wie das bodenständige Eichen- und Buchenholz, muten uns an: «dr Schpatzg», «dr Platzg» und «dr Wätschger», die sich allerdings heute bei der schon mehr dem Papier zugeneigteren Generation allmählich abflachen, zu «Platz, Schpatz und Zwätschge».

Hieher gehört auch die starke Deklination des Possessivpronomens in: «Das si miner Buebe». Leider schleift sich auch das kräftige «uhe und ahe» heute ab zu «ufe und abe».

Interessant wäre es, die «fremden» Einflüsse an den Grenzen festzustellen, von denen hier nur das «Bärta» im unteren Bezirk im Gegensatz zu «Berta» im Süden und Westen erwähnt sei.

Vom Zusammentreffen der sprachlichen und konfessionellen Grenze zeugt die folgende, häufig gehörte Redensart: «Es isch e Husierer do gsi, aber nid e hiesige. Er het nöüe so us em Katholische uhe gredt.» Im obern Teil des Bezirks sind vor allem welsche Einflüsse in vielen Ausdrücken festzustellen. So hören wir etwa von einer ungeduldigen Hausfrau: «Dä het aber e längi Breijamlete gmacht». Unverkennbar tritt uns hier das Wort préambule (Einleitung) entgegen.

Der Raum ist hier zu eng, um auf die höchst interessanten, und für den Sprachliebhaber oft pikanten Einzelheiten einzutreten. In diesen kurzen Ausführungen tritt, um mit Gottfried Keller zu reden, ungezeichnetes Stammholz aus dem Waldesdickicht der Nation an die Sonne des Vaterlandes, um gleich wieder zurückzutreten und mitzurauschen und zu brausen mit den tausend andern Kronen in der heimeligen Waldnacht des Volkes, wo nur wenige sich kennen und nennen können und doch alle vertraut und bekannt sind.